

„Wenn wir Menschen sehen, sehen wir nur Staatsmenschen.“ Über die Funktionstüchtigkeit der Bürokratie in der Literatur

Sabine Zelger

Nachschrift verfasst von Sabine Zelger und Stefan Kramer

Die Vorlesung befasste sich mit theoretischen und literarischen Konstruktionen von Bürokratie und Verstaatlichung. Anhand von drei literarischen Texten wurde vorgeführt, warum es für eine radikale Kritik an der Durchstaatlichung das genuin Literarische, die Poetik, braucht. Besprochene Textzitate finden sich im Dokument „Folien“.

1) Bürokratie- und Staatsverständnis. Alltagsbegriff und theoretische Ansätze

Bürokratie bezeichnet sowohl im wissenschaftlichen als auch im Alltagsdiskurs moderne Verwaltungsstrukturen und -praktiken. Der Unterschied der Bedeutung liegt in der Funktionstüchtigkeit der Bürokratie. Der Alltagsbegriff bezeichnet die negative Seite der Verwaltung, die unökonomisch, umständlich, undurchsichtig und fehlerhaft ist. In der Theorie wird Bürokratie hingegen als Herrschaftsform, System oder Mechanismus verstanden, die sehr gut funktionieren und gerade dadurch problematische Auswirkungen zeigen: Sie durchdringen Körper und Seele der Menschen (Foucault), erzwingen wie Kolonialherrn die Assimilation (Habermas), führen zu Formalismen und Nivellierung (Weber).

In Bourdieus Aufsatz „Staatsgeist“, von dessen Thesen bei der Lektüre der literarischen Texte ausgegangen wurde, wird die Funktionstüchtigkeit der Bürokratie in der staatlichen Monopolisierung verschiedener Kapitalsorten demonstriert: des ökonomischen, informationellen, kulturellen und symbolischen Kapitals. Die Sichtweise der Herrschenden („Doxa“) wird damit zur allgemeinen, sie wird verinnerlicht und erscheint als natürlich. Um mit dieser Vorstellung der natürlichen und vereinheitlichten Denk- und Bewertungskategorien zu brechen, rekonstruiert Bourdieu die Genese des bürokratischen Feldes und seiner Strukturen. Die Verstaatlichung wird als erfolgreiche Bürokratisierung rekonstruiert, um die Funktionalität sowie die Funktionen der staatlichen Bürokratie zu demonstrieren und bestätigt damit performativ die Erfolgsgeschichte des Staates.

2) Die Rolle der Literatur im Staatsdiskurs

Anders als die Wissenschaft, die durch die staatliche Nachfrage, die Doxa und disziplinäre Grenzen beschränkt ist, (vgl. Bourdieu) kann die Literatur leichter mit dem staatlichen Denken brechen. Die moderne und avantgardistische Literatur deckt den künstlichen Charakter der Doxa auf, realisiert konkurrierende, nicht hegemoniale Vorstellungen und ist gegen die staatliche „Kapitalkonzentration“ unmittelbar wirksam.

Die Literatur bewährt sich in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Staat, wenn sie nicht als Widerspiegelung der Realität verstanden und auf empirisches Material reduziert wird (vgl. Schmitt). Die Exzesse der Literatur und der dabei „herbeigeführte Realitätsverlust“ werden im Gegensatz zu Bourdieu als Notwendigkeit gesehen, um mit den staatlichen Denkkategorien zu brechen. Für eine Deutung muss der gesamte Text und die Poetik betrachtet werden, wie anhand Thomas Bernhards Erzählstrukturen, paradoxen Aussagen und seiner Narration verdeutlicht wurde.

Die Literatur wird als Teil des Staatsdiskurses gesehen und beteiligt sich somit an den Kämpfen um Deutungsmacht. In dieser Vorlesung ging es allerdings nicht um Bürokratievorstellungen, die die kanonisierte Literatur eines Kafka oder Musil geprägt hat, sondern um marginalisierte Texte, die nicht Bürokratie im Alltagssinn, sondern die hegemoniale Sicht auf den Staat in Frage stellt und damit die bürokratischen Vereinheitlichungsprozesse in den jeweiligen politischen Systemen reflektiert.

3) Veza Canettis „Die gelbe Straße“: Poetik der Moderne als Auseinandersetzung mit staatlichen Denkkategorien

Anhand Canettis Roman wurde gezeigt, wie durch Spezifika der modernen Literatur staatliche Denk- und Wertkategorien reflektiert werden: die Kategorisierung des Menschen in Abgrenzung zum Nicht-Menschen, der Gegensatz zwischen Besitzenden und Besitzlosen, die Alters- und Geschlechterhierarchie mit den Praktiken der Entmündigung und des Ausschlusses sowie das institutionalisierte Rechts- und Unrechtsbewusstsein. Die Kritik an den Doxa wird in unterschiedlichen literarischen Kategorien realisiert. Die *Erzählinstanz* vermischt sich mit der *Figurenrede* und schafft weder Ordnung in der Heterogenität der Stimmen noch postuliert sie einen Sollzustand. Die Doxa, die die Menschen nach ihrem körperlichen „Normalzustand“ und nach ihrem Besitz differenzieren, werden vielstimmig veranschaulicht. Deutung sowie Kritik werden an die LeserInnen delegiert. Statt zeitlicher Abläufe ist die *Topografie* zentrales Gestaltungselement des Romans. Das Leben in der Gelben Straße wird über die scharfe Grenze zwischen Innen- und Außenräumen reguliert. Vor allem Frauen und Kinder werden in Familie, Heim, auf der Psychiatrie und Polizeistation festgehalten, sind stigmatisiert und bleiben von der gefeierten Mobilität der Moderne ausgeschlossen. Der „bürokratische Mikrokosmos“ wird wie bei Bourdieu als anderer Ort mit anderen Wesen gefasst. In seinen Institutionen und durch sein Personal vermag der Staat damit Schutz zu bieten, was als Werbung für das sozialdemokratische Projekt des Roten Wien der Zwischenkriegszeit gelesen werden kann. Aus demselben Grund versagt er aber auch: Der Staat und seine Akteure vermögen über das institutionalisierte Recht hinaus kein Unrecht wahrzunehmen. Außerdem sind sie mitbeteiligt an der Stabilisierung der Machthierarchien nach den Kategorien Alter, Geschlecht und Besitz. Wie die *Handlung* des Romans zeigt, wird über die Selbstermächtigung der Entmündigten und Unterdrückten die Topografie bisweilen aufgebrochen. Die neuen Denk- und Handlungsmöglichkeiten entsprechen jedoch nicht der Erwartungshaltung. Durch *Überraschungseffekte* und *Komik*, die oft ins *Groteske* kippt, wird gegen bürokratische Planbarkeit auf Phantasie, Solidarität und Improvisation gesetzt.

4) Heimrad Bäcker „Nachschrift“: Konkretion bürokratischer Prinzipien

In der „Nachschrift“ wird anhand verschiedenster Täter-, Opfer- und Klägerdokumente aus dem Kontext des Holocaust die absolute Funktionstüchtigkeit der Bürokratie vorgeführt. Durch Auswahl und radikale Fragmentarisierung der Dokumente wird der Blick auf den Genozid entfremdet. Durch das im kollektiven Gedächtnis gespeicherte Wissen darüber, durch die bekannte Systematik sowie wissenschaftliche Nachweise kommt es jedoch nicht zu einem totalen Realitätsverlust. Im Vortrag wurde gezeigt, wie mittels visueller und konkreter Poetik bürokratische Prinzipien realisiert werden.

Ohne Begründungen zu liefern, wird die Stigmatisierung der „Feinde“ mit und durch die Sprache organisiert, die *sachlich* und *eindeutig* ist. Teile aus den Verordnungen sind in Satzteilen aneinandermontiert, der letzte Satz, der in eine große unbedruckte Fläche hineinragt, delegiert die Fortsetzung und Visualisierung an die LeserInnen.

Mit visuellen Mitteln wird auch das Prinzip der *Allgemeingültigkeit* und *Vollständigkeit* konkretisiert. Die Aufzählung der für Juden verbotenen Parks und Grünflächen lässt nur winzige Lücken. Für die Durchführung ist jedoch eine *Ausnahme*, eine „Einschränkung“ des Verbots vonnöten, die mitten in die Textlandschaft hineinmontiert ist.

In anderen Texten führt Bäcker vor, dass *Rationalisierung* auch *Ungenauigkeit* und *Unvollständigkeit* voraussetzt. Anhand eines Satzes aus einem Täterdokument zeigt er die Optimierung der Vernichtung und deren Dokumentation: Verschiedene grammatikalische Subjekte werden parallel gesetzt, die Ermordungen in aufgerundeten Zahlen dokumentiert. Zu optimieren gilt es auch die Kategorisierungen, durch die *Kontinuität* gesichert wird. Bäcker konkretisiert dieses Prinzip anhand von Kürzeln und mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Indem die Textzitate aus der Nachkriegszeit nicht immer von den Täter- und Opferdokumenten unterschieden werden können, demonstriert Bäcker die Kontinuität der bürokratischen Sprache und Denkweise weit über das Kriegsende hinaus: rassische, ethnische, physische Ausdifferenzierung nach Abweichungsgraden vom „Normalmenschen“ sowie die Ökonomisierung der Toten durch die Statistik.

5) Konrad Bayers „Dicht gedrängt...“: Aufbrechen von sprachlichen und staatlichen Denkgewohnheiten

Konrad Bayer setzt sich mit dem Konsensstaat und der kollektiven Verdrängung der 50er Jahre auseinander und realisiert seine Kritik im radikalen Bruch mit Routinen der Erzählung und der Sprache. Im Text, dem Titel und Ende fehlen wie auch eindeutige zeitliche und örtliche Markierungen, geht es um eine Menschenmasse, die von unerklärlicher Angst geplagt ist. Als Anziehungspunkt fungiert ein Bahnhof und mit ihm das Gebäude, sein Personal und seine Handlungskonventionen. Die staatliche Ordnungsmacht wirkt sich auf die Masse *vereinheitlichend* und zugleich *differenzierend* aus, was sich auch an unterschiedlichen Zersetzungen der Sprachkonventionen zeigt.

Das neu verputzte Bahnwärterhäuschen und der Bahnhofsvorstand sorgen für Richtungsgleichheit der Menschen, die in einer kühnen Metapher mit mythischen Anspielungen als Einheit gefasst wird. In ihren instinktiven Bewegungen werden die Menschen biologisch differenziert in Kinder, Mutter, Männer.

Beim Fahrkartenkauf werden die Ordnungskategorien der Familie sowie die ökonomische Selektion evident. Statt in Metaphern und Mythos wird die Vereinheitlichung und Gleichschaltung nun in der Syntax realisiert: Befehle sowie Emotionen werden in Aussagesätzen nivelliert.

Durch das Exzessive der Poetik, mit der die Problematik staatlicher Einheit und Vereinheitlichung aufgedeckt wird, werden keine Antworten geboten, sondern Fragen aufgeworfen, die nicht einheitlich beantwortet werden können.

6) Zusammenfassung

Durch Exzesse und Realitätsverlust via Poetik werden dominante Denkfiguren des Staates und der bürokratischen Verstaatlichung in Frage gestellt. Die Monopolstellung der rationalen Herrschaft und Sichtweise wird durch den performativen Charakter der Texte aufgebrochen. Die Erfolgsgeschichte der Durchstaatlichung wird mit der Geschichte der Misserfolge verknüpft. Der Bruch mit dem Staat als Monopolist wird realisiert, indem er weder personifiziert noch in einer absoluten Metapher totalisiert, sondern von verschiedener Seite hergestellt und demontiert wird. Statt dem einheitlichen Blick auf den Staat werden Doxa thematisiert, die die Menschen nach physischen und psychischen Kategorien, nach Alter, Geschlecht, Rasse und Besitz differenzieren. Je nach politischem System führen die Kategorisierungen zu Entlastung, Schutz, Ausschluss, Überleben oder in den Tod.